

# AUS WISSEN UND LEBEN

## Friedrich Wilhelm Foerster als Religionspsychologe

Von BERNHARD LANG, Tübingen

Friedrich Wilhelm Foerster, zu Beginn unseres Jahrhunderts der Autor von pädagogischen Bestsellern, einer der Väter der damals aufkommenden Schüler-selbstverwaltung, ein Kritiker und Bewunderer der Jugendbewegung – ist längst vergessen. Als Außenseiter hat er nicht schulbildend gewirkt und ist kein Klassiker der Pädagogik geworden, obwohl einige seiner Thesen verdient hätten, wenigstens in der Geschichte der Pädagogik referiert und auf ihren Problemgehalt hin bedacht zu werden. Dazu gehört zweifellos auch seine Religionspsychologie, die einen Teil seiner auf christlichen Boden gestellten Moralpädagogik ausmacht<sup>1</sup>.

Weil Foersters Religionspsychologie sehr eng mit seiner Biographie verbunden ist, ja aus ihr herauswächst, sei sie kurz referiert: 1869 in Berlin geboren; Studium der Philosophie; 1896–1903 Generalsekretär des „Internationalen Ethischen Bundes“ in Zürich; 1898 Privatdozent für Philosophie in Zürich, dann Professor in Wien und München. 1920 Verzicht auf den Münchener Lehrstuhl, weil seine These von der deutschen Schuld am Ersten Weltkrieg zu Unruhen führte. Danach lebte er als freier Schriftsteller in der Schweiz, in Frankreich, Amerika und zuletzt wieder in der Schweiz, wo er am 9. Januar 1966 in Kilchberg verstarb. Für unseren Zusammenhang wichtig ist nur die Züricher Zeit Foersters. In Zürich las der junge Privatdozent Philosophie, vorzugsweise Ethik, und hatte mit seinen pädagogischen Büchern großen Erfolg. Besonders die „Jugendlehre“ (1904) und die „Lebensführung“ (1909) wurden Bestseller. Rasch war Foerster einer der gelesenen, aber auch der umstrittensten Pädagogen. Der Grund: Der Privatdozent war Christ geworden und stellte seine Pädagogik entschieden auf eine christliche Grundlage. Foersters Elternhaus war nicht eigentlich religiös eingestellt gewesen, sondern bekannte sich zum Libera-

---

<sup>1</sup> Aus Foersters umfangreichem Schrifttum wurde herangezogen: *Erziehung und Selbsterziehung*, Zürich 1918 (zit. ES); *Erlebte Weltgeschichte*, Nürnberg 1953 (EW); *Die Hauptaufgaben der Erziehung*, Freiburg 1959 (HE); *Jugendseele Jugendbewegung Jugendziel*, Zürich 1923 (JJJ); *Jugendlehre*, Berlin 1905; *Lebensführung*, Mainz 1954; *Moderne Jugend und christliche Religion*, Freiburg 1960 (MJ = Neuauflage von RC); *Meine Stellung zu Karl Barth*. In: *Neuwerk* 1923/24, 152–159 (MS = MJ 192–201); *Die pädagogische Unentbehrlichkeit der Religion für die Moralbe-gründung*. In: *Hochland* 6/1, 1908/09, 39–43 (PU = MJ 43–63); *Religion und Charakterbildung*, Zürich 1925 (RC; vgl. MJ). – Biographische Hinweise enthält: H. M. Görden, *Fr. W. Foerster*, Zürich 1933.

lismus der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“, die sein Vater mitbegründet hatte. Zwar hat Foerster in Berlin den protestantischen Religionsunterricht besucht (EW 63 f.), aber erst in Freiburg/Breisgau ist er als Student dem Christentum eigentlich begegnet (EW 74 f.)! Offenbar hat ihn das Problem „Religion“ seitdem nie mehr losgelassen. Seine eigentliche „Konversion“ ist die Frucht erneuter Reflexion auf einer USA-Reise 1899 (EW 155–164). Ihr Ergebnis: 1903 trennt er sich vom „Internationalen Ethischen Bund“, weil er dessen Programm einer Ausschaltung der Religion aus dem ethischen Bewußtsein nicht mehr teilen konnte. – Foerster ist übrigens nie einer christlichen Konfession beigetreten.

Foersters Werk trägt nicht nur unzweideutig das Signum seiner Persönlichkeit. Auch in der sachlichen Argumentation verweist er immer wieder darauf, daß er vom gleichgültigen Liberalen zum Christen geworden sei und in diesem Übergang ein Gebot der Zeit sehe. Offen stellt er seine Schriften in den Dienst dieses Übergangs: seinen Zeitgenossen, die dem Christentum entfremdet sind, will er einen Weg ins Christentum weisen (MJ 241–245). Immer wieder betont er, daß seine Entscheidung für das Christentum keine intellektuelle oder nur weltanschauliche Frage war, sondern die geradezu logische Konsequenz seiner pädagogischen Erfahrung: während seiner Züricher Jugendkurse sei ihm die Unzulänglichkeit einer nichtreligiösen Pädagogik immer deutlicher geworden<sup>2</sup>. Man kann sich bei der Lektüre von Foersterns Schriften kaum dem Eindruck verschließen, daß seine Religionspsychologie<sup>3</sup> in erster Linie seine Autobiographie „auf den Begriff bringt“. Das leistet Foersterns Analyse von Nietzsches Protest gegen den Kollektivismus als „die Auflehnung der hochentwickelten Persönlichkeit gegen die allzu unpersönlich begründete Moral“ (MJ 216). Nicht mit dem Kollektiv der „Gesellschaft“ hat es der Pädagoge zu tun, sondern mit dem einzelnen und dessen Charakterbildung. Erziehung ist Charakterbildung, und das bedeutet das „Selbständigwerden der Persönlichkeit gegenüber der Außenwelt im weiteren Sinn“ (ES 81 = HE 34). „Wir sagen: Dieser Mensch hat Charakter. Wir meinen damit, daß hier mitten in der Welt der Vergänglichkeit und Veränderlichkeit etwas Festes und Unberührbares erschienen sei, eine Persönlichkeit, die nicht von äußeren Eindrücken aus bestimmt wird, sondern aus einem festen Kern von geistigen Überzeugungen heraus handelt und diesen die Treue bewahrt bis in den Tod“ (ES 81 = HE 34). Wahrscheinlich ist Kant der Vater von Foersterns Charakterbegriff<sup>4</sup>. Bezeichnend für Foersterns Pädagogik

<sup>2</sup> PU 32, Anm.; MJ 70 f., 134 f.

<sup>3</sup> Der Begriff „Religionspsychologie“ hat zu Beginn unseres Jahrhunderts eine größere Rolle gespielt als heute. Foerster verweist auf den amerikanischen Religionspsychologen W. James (1842–1910): RC 28 = MJ 28 f. Vgl. V. Riefner, Religionspsychologie heute. In: Münchener theol. Zeitschrift 14, 1963, 76–84.

<sup>4</sup> „Die erste Bemühung bei der moralischen Erziehung ist, einen Charakter zu gründen. Der Charakter besteht in der Fertigkeit, nach Maximen zu handeln.“ I. Kant, Über Pädagogik. In: Werke VI, hrsg. von W. Weischedel. Darmstadt 1964, 740 f.

und Anthropologie ist aber nicht sein Charakterbegriff, sondern die von ihm entdeckte Bedeutung der Religion für die Charakterbildung.

Namentlich in seinem Buch „Moderne Jugend und christliche Religion“ kehrt der Satz, die Religion sei das Prinzip der Charakterbildung, in vielen Variationen wieder. Sammelt man Foersters Erläuterungen dazu, so stößt man auf zwei grundlegende Aspekte: die Religion stiftet die Einheit der Persönlichkeit (a), und ist gleichzeitig sittliche Kraftquelle (b). In seiner pädagogischen Praxis machte Foerster die Erfahrung von der Unzulänglichkeit einer Methode, die mit „bloß natürlichen Anregungen“ (MJ 134) auf den jungen Menschen einwirkt: „gerade das, was man Charakter nennt, diese geschlossene und widerspruchsfreie Einheit der ganzen Seelenrichtung, das schien mir von dieser Seite aus nicht herstellbar“ (MJ 134). Die Lösung dieses Problems war die Religion; sie allein vermag „die Seele auf die höchste Wahrheit zu konzentrieren“; sie allein schafft die „Einheit des inneren Lebens“ „durch eine große glühende Kraft, die aus göttlicher Tiefe hervorbricht und alles Zusammenhanglose und Auseinanderstrebende in einen großen Grundwillen zusammenschmilzt“ (MJ 138). Zweifellos beschreibt Foerster hier eine mystische Gotteserfahrung, die den Menschen zutiefst prägt – eben als Charakter. Wie in der Mystik darf man diese Erfahrung nicht oberflächlich psychologisch deuten: der ganze Mensch ist in seiner Tiefe erfaßt. In dieser Prägung löst sich auch die scheinbare Aporie einer religionslosen, d. h. einer auf den Menschen und nicht auf Gott bezogenen Ethik: der Glaubende vermag „die Menschenliebe vom Mitmenschen zu emanzipieren und auf etwas Höheres zu beziehen, in welchem sie ihren tieferen Sinn und ihre Vollendung finden kann“ (MJ 51).

Der Glaubensakt konstituiert den Charakter, und der biographische Augenblick dieses Aktes ist für immer prägend. Was Carlyle über diesen Augenblick berichtet, gilt auch für Foersters Konzeption der Charakterbildung: „Von da ab ward ich ein Mann“ (MJ 151).

Ist also Charakterbildung nur im Christentum möglich? Foerster vertritt diese Ansicht nicht undifferenziert. Der moralische „Appell an das natürliche Verlangen nach heroischen Willensleistungen in der Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung“ (MJ 129) vermag ebenso wie die „alte kriegerische Erziehung“ mit ihrem Motto „Für einen ewigen Kranz – dies arme Leben ganz“ (MJ 125) eine konzentrierende Wirkung auszuüben, d. h. Charakter zu stiften. Aber die kriegerische Charakterbildung ist letztlich destruktiv und der nur moralisch verankerte Charakter gerät entweder in den Dienst bedenklicher Ziele oder wird von amoralischen Lebensmächten gänzlich überspielt<sup>5</sup>.

Zur konzentrierenden und einheitsstiftenden Funktion der Religion tritt ihre

<sup>5</sup> MJ 125 f., 129. Denselben Sachverhalt betont P. Tillich (*Gesammelte Werke VIII*. Stuttgart 1970, 184 f.): Falscher Glaube bewirkt zwar eine vorübergehende Integration der Persönlichkeit und entfaltet heilende Kräfte und ein sinnvolles Leben, bricht aber früher oder später zusammen und destruiert die Persönlichkeit.

Rolle als Vermittlerin sittlicher Kraft. Diesen Gedanken trägt Foerster als Kritik an der wissenschaftlichen Ethik Spencers und Comtes vor: Zum sittlichen Handeln befähige noch nicht das rationale Wissen um sozial Sinnvolles und biologisch Notwendiges – die Polizeiverordnung und der Steuerbefehl leuchten uns ein, „ohne daß wir darüber in gehobene Stimmung geraten“ (MJ 47). Sittliche Kraft wird nicht durch ethische Analyse, sondern erst durch die religiöse Erziehung vermittelt: „Das Geheimnis der religiösen Einwirkung liegt ... einfach darin, daß die Religion die höchsten Fähigkeiten in der menschlichen Natur durch die hinreißende Gewalt des vollendeten Lebens aus ihrer Gebundenheit löst und diesen Fähigkeiten einen ganz neuen begeisternden Sinn und Horizont verleiht. Christi Nachfolge hat nicht bloß transzendente Konsequenzen, sondern ist auch ein Jenseits mitten im Diesseits, ein erhöhter Zustand aller Seelenkräfte, ein Zustand der Befreiung und des Sieges, wie ihn die bloße Ethik dem mit sich selber ringenden Menschen niemals auch nur annähernd nahezubringen vermag“ (MJ 238). Während die religiöse Erziehung zum sittlichen Handeln begeistert (MJ 47) und sich entgegenstellende Widerstände bricht (MJ 43, 49), hat die rationale Analyse des Sittlichen eher eine hemmende und desillusionierende Wirkung auf den Menschen (MJ 45f.).

Die unsystematischen und verstreuten Äußerungen, die sich in Foersters essayistisch konzipiertem Werk finden, deuten auf den religionspsychologischen „Treibsatz“ seiner Pädagogik hin: durch religiöse Erziehung werden die im übrigen rational erarbeiteten ethischen Konzepte mit dem Kern der Persönlichkeit verbunden und aus ihm heraus verwirklicht.

Es ist eigenartig, daß die These von der unverzichtbaren Funktion des Glaubens für die Charakterbildung und die sittliche Verwirklichung in modernen Konzepten christlicher Pädagogik praktisch keine Rolle spielt, und das ohne Diskussion<sup>6</sup>. Zunächst kann man das durch den großen Einfluß der „dialektischen Theologie“ erklären, die eine Religionspsychologie ablehnen muß; wenn Karl Barth selbst in Kontroverse zu Foerster trat und dessen Anschauungen ablehnte, dann machte dies den „Paratheologen“ Foerster zwangsläufig suspekt<sup>7</sup>. Aber alles ist damit nicht erklärt, denn Foersters Sachproblem ist zu deutlich, um nicht auch andere Autoren beschäftigt zu haben. An erster Stelle ist William James zu nennen, immerhin einer der Klassiker der Religionspsychologie. In seinem Buch „Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit“ (Leipzig<sup>3</sup> 1920) beschreibt James die Psychologie der Bekehrung und zeigt, daß in den Berichten Bekehrter immer wieder die Gewinnung innerer Einheit (S. 145, 151, 157) und die Steigerung der Lebenskraft (S. 157, 381) hervorgehoben wird. James hat

---

<sup>6</sup> Völlig vereinzelt steht: B. Hamann, *Religiöse Erziehung als Unterrichtsprinzip*. Limburg 1970, 31.

<sup>7</sup> MS und dazu K. Barth, *Gegenrede zu einem Aufsatz von F. W. Foerster*. In: *Neuwerk 1923/24*, 242–248 („Man hat zuerst ein ethisches Programm und dann bedient man sich dankbar und begeistert des Christentums“).

seine Beobachtungen allerdings nicht auf ihre grundsätzliche Relevanz hin bedacht – das ließ ihm seine empirische Methode nicht zu. Dagegen kommt die grundsätzliche Relevanz der Religion für die Ausbildung der Persönlichkeit bei Gordon W. Allport in den Blick. Allport analysiert die Religion als *den* Faktor, dem am meisten idealbildende und somit die Persönlichkeit integrierende Funktion zukomme. Insbesondere weist er darauf hin, daß die Vereinheitlichung um so mehr zustande kommt, je weniger ein gesetztes (religiös-moralisches) Ziel faktisch zu erreichen ist – und zu erreichen ist ja das Ziel des christlichen Vollkommenheitsstrebens nie<sup>8</sup>. Noch einen Schritt weiter als Allport geht der Gestaltpsychologe Rűfner; er meint, „daß das Personsein erst dann voll sich auszeugen kann, wenn der endliche Mensch zur innersten Einheit und Grundlage alles Seins, zur Fülle alles Geistigen und Sinnvollen in liebende Beziehung tritt“<sup>9</sup>.

Unter den Theologen sind es vor allem der Existenzialist Paul Tillich und der Personalist W. Pannenberg, denen diese Einsicht nicht entgangen ist. Für Pannenberg ist klar, „daß alles menschliche Dasein darauf angelegt ist, von Gott her personalisiert, durch seine Beziehung auf Gott den Vater zur Person integriert zu werden“<sup>10</sup>. Ausführlicher äußert sich Tillich. Er behandelt die Religionspsychologie unter dem Titel „Der Glaube und die Integration der Person“. Es genügt, daraus einige Sätze zu zitieren, um die Nähe zu Foerster zu belegen: „Da Glaube das Ergriffensein von dem ist, was uns unbedingt angeht, so sind ihm alle vorläufigen Anliegen untergeordnet. Das unbedingte Anliegen verleiht allen anderen Bestrebungen Tiefe, Richtung und Einheit und begründet damit den Menschen als Person. Ein wahrhaft personhaftes Leben ist in sich geeint und ganz; die Macht, die diese Ganzheit der Person schafft, ist der Glaube.“<sup>11</sup>

Es ist erstaunlich, daß sich die christliche Pädagogik und Anthropologie bislang mit der Bedeutung der Religion für die Integration und Reifung der Persönlichkeit nicht auseinandergesetzt hat und dieser Gesichtspunkt in der Religionspsychologie eher ein Aschenbröddasein führt. Sollte diesen Disziplinen eines ihrer Hauptprobleme entgangen sein? Gewiß steht man heute dem Begriff der „Persönlichkeit“, auf den Foersters Ethik abzielt, nicht unkritisch gegenüber<sup>12</sup>.

<sup>8</sup> G. W. Allport, *The Individual and his Religion*. New York 1950, 92–96; ders., *Gestalt und Wachstum in der Persönlichkeit*. Meisenheim 1970, 369–383.

<sup>9</sup> V. Rűfner, *Das Personsein im Lichte gestalthaft-genetischer Betrachtungsweise im Hinblick auf das religiöse Erleben*. In: *Archiv für Religionspsychologie* 8, 1964, 231–248, hier 248.

<sup>10</sup> W. Pannenberg, *Grundzüge der Christologie*. 41972, 358.

<sup>11</sup> P. Tillich, *Gesammelte Werke VIII*. Stuttgart 1970, 182. Etwas differenzierter äußert sich Tillich in seiner „Systematischen Theologie“ III. Stuttgart 1966, 186 f.: Die Einheit der Person konstituiert sich zuerst im moralischen Akt, der aber durch das Wirken des göttlichen Geistes vertieft werde.

<sup>12</sup> Der Aktualität von Foersters Religionspsychologie steht ein Defizit gegenüber, das nicht übersehen werden darf. Wie Foerster selbst zeitlebens ein Einzelgänger war, so mangelt seinen Schriften der Sinn für Gemeinschaft. Nicht einmal in JJJ konnte er den für die Jugendbewegung so wichtigen

Aber gerade Autoren wie Allport und Riefner lassen es nicht zu, die Abwesenheit des Themas „Religion und Reifung der Persönlichkeit“ in der pädagogischen, anthropologischen und psychologischen Diskussion als befriedigend zu empfinden. Eine Besinnung auf Foerster könnte das vergessene Thema wieder zu einem Thema gegenwärtiger Reflexion machen.

---

Gemeinschaftsgedanken würdigen. Vielleicht ist der fehlende Sinn für Gemeinschaft auch schuld an Foersterns unbeweglicher Sexualpädagogik und am Ausfall der ekklesialen Dimension (Kirche, Gemeinde, Sakramente) in seiner Analyse der Religion.